

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 49

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hitlerwelle

Sehr geehrter Herr Redaktor, Hitlers Anwalt und späterer Generalgouverneur der besetzten polnischen Gebiete dokumentierte in der Vormittagsverhandlung am 18. April 1946 unter anderem:

«... Wir haben den Kampf gegen das Judentum jahrelang geführt, und wir haben uns in Aeusserungen ergangen – und mein Tagebuch ist mir selbst als Zeuge gegenübergetreten –, die furchtbar sind... Tausend Jahre werden vergehen und diese Schuld von Deutschland nicht wegnehmen.» (Frank)

Herr Scarpi vergass für Herrn Neeb (Leserbrief in Nr. 47) das Wort «einzelne»; Herr Neeb vergisst, dass auch «einzelne» in Westdeutschland RAF-Terroristen sind – beide «einzelne» entsprechen der Meinung einer Zeit (aus welchen Gründen auch immer), ein Bild vom «hässlichen Deutschen» zu zeichnen! Zerbrochenes Porzellan zu kitten bleibt indessen schwierig! Die Gerichte der BRD kennen die Vorschriften des § 86a Abs. 3 und 4 StGB – die dem politischen Frieden dienen und verhindern wollen, dass nationalsozialistisches Gedankengut wieder auflebe! Ein «Kitt», der sehr lax angewendet wird!

Herr Scarpi ist aber voll beizupflichten zu dem, was er unter dem Schlagwort «Hitlerwelle» schrieb. Er hat damit den «Extremismus der Mitte» aufgezeigt, ist er doch in der Historie schon immer der Aufmarschplatz von Rechts und Links gewesen. Wobei im Teutonenland Rechts – Links niedermarschierte!

Zum Auftrichten für diesen Brief aus Ingolstadt dem bürgerlichen Humanisten Scarpi ein Aphorismus von dem Polen Horacy Safrin: «Man redet schlecht von mir, folglich lebe ich.»

Auch für Fairness!

Harro Schön, D-Möglingen

«Mehr Fairness!»

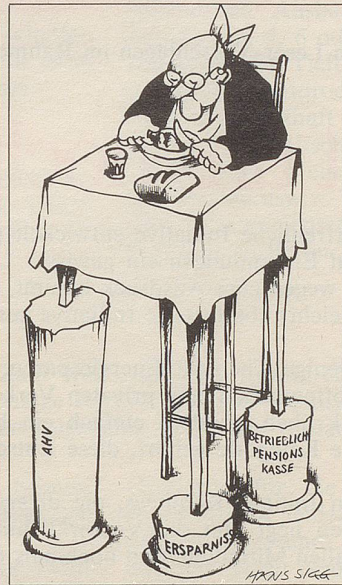
Sehr geehrter Herr Neeb, zu Ihrem Leserbrief in Nr. 47: das Wort «Hitlerwelle» stammt nicht von mir, sondern aus Deutschland. Niemals habe ich behauptet, die heutigen Deutschen seien in der Mehrzahl noch immer Nationalsozialisten. In meiner Glosse «Imperialismus» habe ich ausdrücklich gesagt, dass ich alle heutigen Führer für Demokraten halte. Dass die Demokratie in Deutschland noch keine lange Tradition hat, lässt sich kaum leugnen. Im dritten deutschen Radio schwärmt Frau Winifred Wagner für Hitler, und sie behauptet, sehr zahlreiche zustimmende Briefe erhalten zu haben.

Ihr ergebener N. O. Scarpi

Der Dreisäulenpensionär

Lieber Herr Sigg, mit Ihrer Zeichnung im Nebi Nr. 46 muss etwas schiefgegangen sein. Sie haben einen sehr alten Mann dargestellt, der wohl seine 80 Jahre auf dem Buckel hat. Zwar schmeckt ihm offensichtlich noch sein Essen, und auch ein Glas Veltliner kann er sich sogar leisten. Mit den Säulen aber stimmt nur die dritte, denn in der Tat konnte der Alte bei den jahrzehntelangen mie-

sen Löhnen, einer Weltwirtschaftskrise, zwei Weltkriegen mit Aktivdienst kaum etwas sparen. Bei der ersten Säule, der AHV, müssen Sie ein Stück abmasseln, da der Geniesser aus den obenerwähnten Gründen wohl die Minimalrente erhält. Dies ist keine Kritik gegen die



AHV – sie ist ein grosses Sozialwerk. Und was die zweite Säule angeht, so bestand damals in den wenigsten Firmen die betriebliche Fürsorge; noch heute fehlt sie vielerorts.

Zeichnen Sie doch einmal – um der Gerechtigkeit willen – den um-

gekehrten Fall: die Säulen in Proportion zum Alter und den Rentner, der Kafi und Mücke isst, denn auch söttige gibt es in unserem reichen Lande nämlich noch einige.

J. Huguenin, Zürich

Gefährliche Tatsache

Lieber Ueli,

Ihr Beitrag «Blut und Bildung» in Nr. 46 würde es verdienen, in sämtlichen Zeitungen zu erscheinen. Sie haben mir damit wirklich aus dem Herzen gesprochen. Vielen Dank überhaupt für Ihre immer sehr lesenswerte Seite.

Sie suchen einen Beweis dafür, dass Zeitungsleser (u. a.) blöd seien. Dieser Beweis wurde leider schon erbracht. Wie sonst wäre es möglich, dass ein Elaborat wie der «Blick» zur auflagestärksten Tageszeitung emporsteigen könnte? Diese Tatsache ist gefährlicher als viele glauben, und ich finde sie äusserst bedenklich. Etwa zweimal im Jahr gerät mir ein «Blick» in die Hände. Wenn ich dann den Inhalt überfliege, staune ich jedesmal von neuem darüber, dass es Leute gibt, die für so etwas noch Geld ausgeben. Ich habe fast täglich ein Beispiel vor Augen dafür, was für eine verheerende Wirkung das Studium des Sensationsblattes haben kann: Ein Bekannter im Pensionsalter betrachtet die Ergüsse des «Blicks» als Evangelium und wird immer mehr zum Anarchisten. Es bleibt mir der Trost, dass er in seinem Alter nicht mehr viel Unheil anrichten kann, und die Hoffnung, dass die jüngere Generation diese «Zeitung» etwas nüchterner betrachtet.

Max Knecht, St.Gallenkappel

Der wunde Punkt der Kritik

Sehr geehrter Herr Redaktor, es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man noch besonders betonen, dass Bruno Knobel einer der besten Mitarbeiter des Nebi ist. Einen seiner besten Artikel schrieb Knobel vor langen Jahren, als er seinen Schweizer Eidgenossen anlässlich des 1. August mit Zitaten aus dem Wilhelm Tell die Fest-«Predigt» hielt. Der berühmte Prediger Abraham a Santa Clara hätte es nicht besser machen können!

Aber auch seine Ausführungen in Nr. 47, in denen er sich nicht nur mit der Kritik innerhalb der Schweiz an Schweizer Verhältnissen, sondern wieder mit der Kritik an sich beschäftigte, kann man nur als höchst intelligent bezeichnen. Besonders beachtenswert ist sein Standpunkt, dass der Vorwurf einer besonders harten helvetischen Reaktion auf Kritik an die Menschen schlechthin zu richten wäre.

Zu diesem Thema hat sich 1936 auch W. Churchill geäussert, und

zwar in seinem Buch: «Schritt für Schritt», in welchem er schrieb: «Die jeweilige Regierung nicht kritisieren, heisst in einem parlamentarischen Lande ausser Mode sein. Sie in einem nazistischen oder kommunistischen Staate kritisieren, bedeutet ins Konzentrationslager, ins Gefängnis oder ins Grab geschickt zu werden.» (W. S. Churchill, «Schritt für Schritt», 1936–1939, Verlag Albert de Lange, Amsterdam, Seite 68.)

Ebenso beachtenswert ist Knobels Forderung, dass «mit der Kritik auch der Beweis dafür geliefert wird, dass damit nicht ganz andere Ziele verfolgt werden, als der Kritiker vorgibt», dass jedoch «diese Beweisführung oft schwer und nicht selten gar nicht möglich» ist.

Zu diesem wunden Punkt der Kritik hat sich einmal Richard Wagner geäussert, indem er erklärte: «Wir dürfen nur wissen, was wir nicht wollen, so erreichen wir aus unwillkürlicher Naturnotwendigkeit ganz sicher das, was wir wollen, das uns eben erst ganz deutlich und bewusst wird, wenn wir es erreicht haben. Denn der Zustand, in dem wir das, was wir nicht wollen, beseitigt haben, ist eben derjenige, in welchem wir ankommen wollten. So handelt das Volk, und deshalb handelt es einzig richtig. Ihr haltet es aber deshalb für unfähig, weil es nicht wissen, was es wolle: Was wisset nun aber ihr? Könt ihr etwas anderes denken und begreifen, als das wirklich Vorhandene, also Erreichte? Einbilden könnt ihr es euch, willkürlich wähen, aber nicht wissen. Nur was das Volk vollbracht hat, das könnt ihr wissen, bis dahin genüge es euch, ganz deutlich zu erkennen, was ihr nicht wollt, zu verneinen, was verneinenswert ist, zu vernichten, was vernichtenswert ist.» (Nachgelassene Schriften, 1895, Seite 118.)

Dieser Grundsatz wird in der Schweizer Demokratie beachtet, und darauf weist auch der letzte Absatz der Ausführungen «Unheimlich un-schweizerisch» von Bruno Knobel deutlich hin.

Ihr treuer Leser

Dr. P. Irmeler, D-Wüstenrot

Das Schweizerische Kinderdorf Kirjath Jearim in Israel dankt

den treuen Spendern von gebrauchten und postfrischen Briefmarken zugunsten unseres Kinderdorfes. Wir sind auch dankbar für ältere Briefe und Ansichtskarten. Die Adresse unserer Annahmestelle lautet weiterhin Emil Inndermaur, Buchsteig 4, 9000 St.Gallen.



STRUB SPORTSMAN

STRUB MATHISS & CO. – 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes

KUNSTGALERIE ZUR ETAGE
Luzern

Dieter Keller
beim Stadttheater
Hirschengraben 3

René Fehr
Christoph Gloor
Peter Hürzeler
Fredy Sigg
Hanspeter Wyss

Ausstellung
18. November 1977 bis
11. Januar 1978

Oeffnungszeiten:
MO: 13.30–18.30
DI–FR: 10.00–12.00
13.30–18.30
SA: 10.00–17.00
DO: –21.00